

Die christliche Anlage in Ostia.

Von Armin von Gerkan.

Die Ausgrabungen des vergangenen Jahres haben in Ostia eine Baugruppe ans Licht gebracht, die in ihrem letzten Zustande nach dem Zeugnis einer Inschrift ohne Zweifel christlich ist. Der Entdecker G. Calza hat sie mit dankenswerter Schnelligkeit veröffentlicht und hält sie für eine Kirche, sogar für die konstantinische Basilika Ss. Petri, Pauli et Johannis Baptistae, die unter dem Papst Silvester erbaut und vom kaiserlichen Stifter reich beschenkt worden ist¹⁾. Da ich dieser Deutung nicht beitreten kann, sie sogar für recht gefährlich halte, möchte ich im Folgenden einen anderen Vorschlag zur Erklärung der Bauanlage geben.

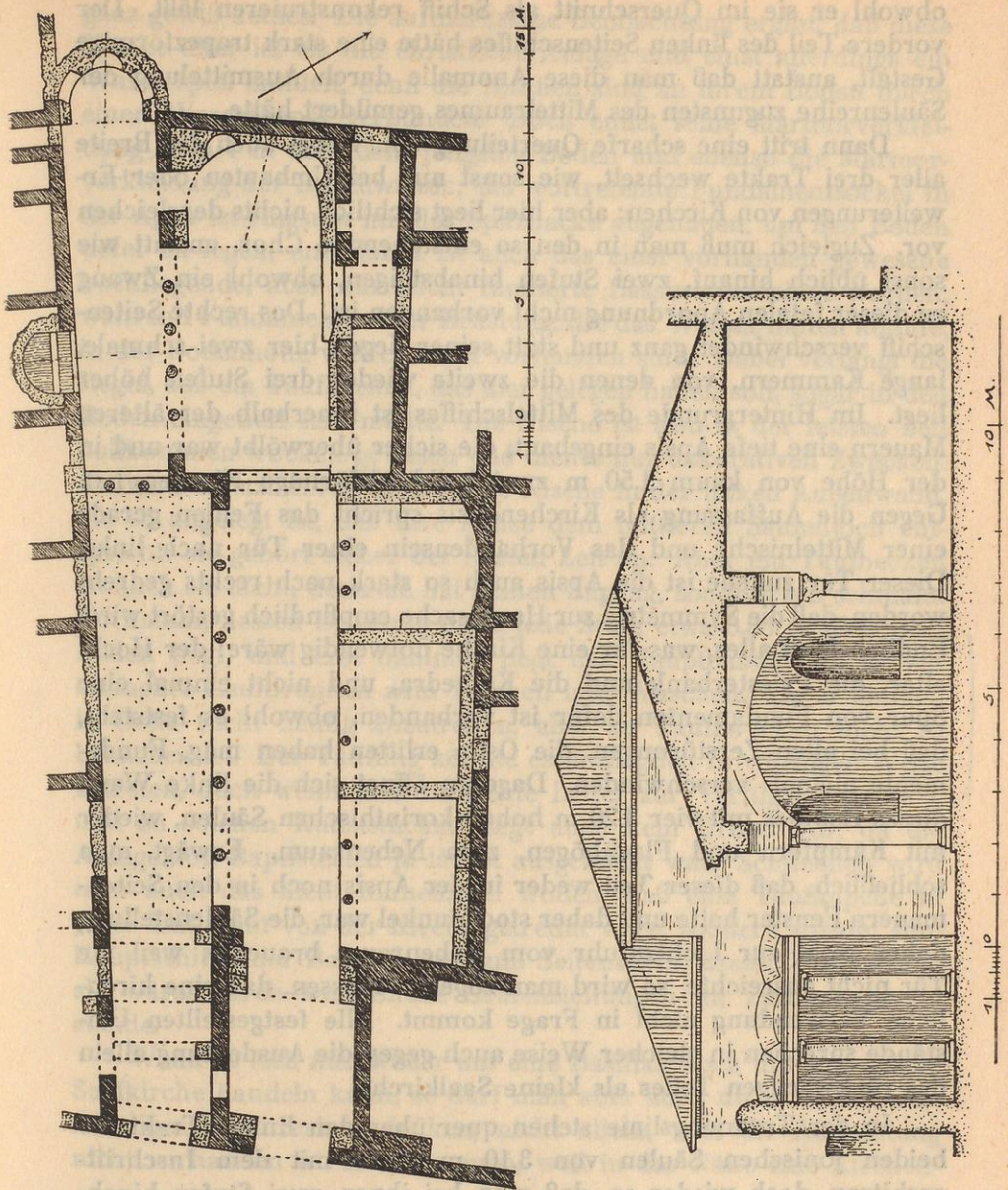
Für eine Basilika spricht eigentlich gar nichts, als die dem Baubestand aufgezwungene Rekonstruktion und vielleicht ein irrtümlicher Eindruck aus einem früheren Ausgrabungsstadium. Aufgezwungen nenne ich die Herstellung, weil ich es mir nicht denken kann, daß man ältere Mauern und Fundamente ohne Verstärkungen

1) G. Calza, Una Basilica di età Costantiniana scoperta ad Ostia. Rendiconti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia XVI, 1940, 63—68. Bald nach der Veröffentlichung gestattete Herr Prof. G. Calza mir eine Besichtigung des Monuments, bei der ich ihm bereits meine Bedenken gegen die Ergänzung der Basilika mitteilte. Obwohl er sich später meine positive Deutung nicht zu eigen machen konnte, danke ich ihm jedoch an dieser Stelle für sein freundliches Einverständnis, daß ich sie von mir aus der Öffentlichkeit vorlege. Selbstverständlich muß der Leser für verschiedene Einzelheiten auf seine Erstveröffentlichung immer zurückgreifen. Doch kann ich die dort gegebene zeichnerische Darstellung nicht loben, weil sie unklar wiedergegeben ist, der Maßstäbe entbehrt und sich in manchen Einzelheiten widerspricht, leider besonders stark in beiden Plänen. Ich mußte das erwähnen, weil meine beiden Zeichnungen darauf beruhen und ich mich vor dem Vorwurf schützen muß, als wäre ich selbst ungenau. Ich habe mich zwar bemüht, aus dem Vergleich der verschiedenen Zeichnungen den Bestand möglichst genau festzustellen, konnte dabei aber doch nur zwischen ursprünglichen Mauern und Umbauten scheiden, weil gerade diese, wie auch zugesetzte Türen usw., weder klar noch vollständig gegeben waren. So muß auch ich damit rechnen, daß mancherlei Irrtümer stehen geblieben sind.

für den Bau einer basilikalen Überhöhung benutzen kann. Das Ergebnis ist denn auch nach G. Calzas eigenem Zeugnis ein bescheidener Notbau, der so gar nicht zu einer kaiserlichen Gründung stimmen will, zumal konstantinische Basiliken gerade auch aus Rom zur Genüge bekannt sind und auch diese durch Landbesitz reich ausgestattet war und keineswegs ärmlich sein konnte.

Die anfängliche Gestaltung des Bauplatzes ist noch nicht bekannt gegeben. Es handelt sich jedoch um eine Thermenanlage, zu der mindestens auch noch die drei Exedren neben der Säulenhalle gehört hatten, die früher höher lagen und Heizungen hatten. Der Bau reichte bis zur späteren linken Säulenreihe, die auf einer niedergelegten Mauer steht, und daneben lag links eine Straße mit einem Wasserkanal. Es muß jedoch betont werden, daß es keine öffentliche und durchlaufende Straße war, sondern eine solche innerhalb des Thermengrundstückes, die bald rechtwinklig nach rechts umbog und von Botteghen begleitet war. Also eine Privatstraße mit vermietbaren Räumen, deren Ertrag den Thermen, offenbar einer Privatunternehmung, zugute kam, und die Auflassung der Straße bedurfte keiner Zustimmung der Stadtverwaltung. Sie ist auch sogar schon vor der Entstehung der christlichen Anlage aufgegeben worden.

Der Kirche würde zunächst die für jene Zeit unerläßliche Vorhalle oder der Vorhof fehlen, statt derer ein bloßer Eingang zum mittleren und ein zweiter zum linken Seitenschiff vorhanden wäre, wie erst viel später in neueren Bauten. Das Mittelschiff hätte eine unverständliche Gestalt, da die Säulenstellungen sich in keiner Weise entsprechen und verschiedene Höhen haben, in allen Fällen außerdem viel zu klein für eine Kirche sind. Links stehen bis zur Querteilung in gleichen Abständen fünf jonische Säulen von etwa 3.10 m Höhe, mit Kämpferplatten für die weit stärkere Mauer, und darüber gehört, wie einmal im hinteren Teil erhalten, ein dreieckiger Kämpferstein, so daß die Bögen nicht Halbkreise waren, sondern flacher, wenn auch nicht so sehr, wie über den Säulen im linken Schiff. Rechts aber stehen, natürlich in weit engerem Abstände, drei Gruppen von je zwei korinthischen Säulen zwischen Anten. Da ihr Abstand zwar in den Gruppen verschieden, aber viel geringer ist und Kämpferplatten fehlen, sind hier über den nur 2.90 m hohen Säulen Halbkreisbögen anzunehmen. Die Quermauern ergeben, daß hier ein Seitenschiff überhaupt nicht vorhanden ist, sondern nur drei verschieden gestaltete Exedren, die G. Calza Kapellen nennt,



Grundriß und Querschnitt der christlichen Anlage in Ostia

obwohl er sie im Querschnitt als Schiff rekonstruieren läßt. Der vordere Teil des linken Seitenschiffes hätte eine stark trapezförmige Gestalt, anstatt daß man diese Anomalie durch Ausmittelung der Säulenreihe zugunsten des Mittelraumes gemildert hätte.

Dann tritt eine scharfe Querteilung ein, wobei auch die Breite aller drei Trakte wechselt, wie sonst nur bei Umbauten oder Erweiterungen von Kirchen: aber hier liegt sichtlich nichts dergleichen vor. Zugleich muß man in den so entstehenden Chor, anstatt wie sonst üblich hinauf, zwei Stufen hinabsteigen, obwohl ein Zwang zu dieser fatalen Anordnung nicht vorhanden ist. Das rechte Seitenschiff verschwindet ganz und statt seiner liegen hier zwei schmale, lange Kammern, von denen die zweite wieder drei Stufen höher liegt. Im Hintergrunde des Mittelschiffes ist innerhalb der älteren Mauern eine tiefe Apsis eingebaut, die sicher überwölbt war und in der Höhe von kaum 1.50 m zwei halbkreisförmige Nischen hat. Gegen die Auffassung als Kirchenapsis spricht das Fehlen gerade einer Mittelnische und das Vorhandensein einer Tür nach links. Dieser Tür zuliebe ist die Apsis auch so stark nach rechts gedreht worden, daß die Symmetrie zur Hauptsache empfindlich gestört wird. Endlich fehlt alles, was für eine Kirche notwendig wäre: der Hochaltar, die Priesterbank und die Kathedra, und nicht einmal eine Spur von Fundamenten dafür ist vorhanden, obwohl es feststeht, daß bei allen Zerstörungen, die Ostia erlitten haben mag, Fundamente niemals verschwinden. Dagegen öffnet sich die linke Wand dieses Raumes mit vier 3.20 m hohen korinthischen Säulen, wieder mit Kämpfern und Flachbögen, zum Nebenraum. Erwägt man schließlich, daß dieser Teil weder in der Apsis noch in den Seitenmauern Fenster hatte und daher stockdunkel war, die Säulenstellung daher wohl zur Lichtzufuhr vom Nebenraum brauchte, weil die Tür nicht ausreichte, so wird man zugeben müssen, daß eine kirchliche Verwendung nicht in Frage kommt. Alle festgestellten Umstände sprechen in gleicher Weise auch gegen die Ausdeutung allein des rückwärtigen Teiles als kleine Saalkirche.

In der Trennungslinie stehen quer über den linken Trakt die beiden jonischen Säulen von 3.10 m Höhe mit dem Inschriftarchitrav, doch wieder so, daß man bei ihnen zwei Stufen hinabsteigen muß. Der folgende, recht schmale Teil gilt nun als Baptisterium. Er ist um die Tiefe seiner Apsis länger als der benachbarte Hauptraum, denn die Apsis ist außen angebaut. Man sucht jedoch vergebens nach einem Taufbecken, denn die Apsis am Ende ist

ganz gewiß keines. Die aufmerksame Beobachtung ergibt, daß diese Nische älter ist als die christliche Anlage und einst allerdings ein Wasserspiel enthielt, denn die Nischen sind an ihrem Boden durch einen Wasserkanal verbunden. Doch endet seine Marmorverkleidung etwa 1 m über dem jüngsten Boden und ebenso die Marmorverkleidung der Seitenwände; der vortretende Fundamentsockel in der Apsis ist ringsum mit der Spitzhacke abgehauen, um den Boden tiefer zu legen, und damit ist auch das einst vorhanden gewesene hochliegende, aber nur leicht fundierte Bassin vernichtet worden, während Fundamente einer Brüstung, die das Wasser halten könnte, in der Bodenhöhe wieder nicht vorhanden sind. Dabei verlangt die Regel, daß ein Taufbecken, das hier gelegen haben soll, sogar in den Boden eingetieft sein müßte. Die Nische ist also in der letzten Zeit vollkommen trocken gewesen und diente nur dekorativen Zwecken. Sie wird ersetzt durch eine zweite Nische in der linken Außenwand, die so angelegt ist, daß ihre Achse dem mittleren Säulenjoch entspricht: sie gehört sicher der letzten Zeit an. Aber ein Taufbecken ist auch sie nicht, denn sie hat keinen Zugang, sondern ein schmales Vorbassin, dessen Brüstung ohne jede Stufe etwa 0.80 m über dem Boden liegt, und erst dahinter liegt das Hauptbassin. Es ist ein einfacher Laufbrunnen zum Trinken und Waschen, wie er ähnlich in Ostia recht häufig anzutreffen, aber zu Taufzwecken nicht zu brauchen ist. Der Täufling könnte es unmöglich in würdiger Weise betreten, auch wenn man ihm eine Leiter zur Verfügung stellte²⁾, und zu solchen Kunststücken liegt auch kein Grund vor, da die Anlage von Baptisterien ja längst ausgebildet war. Schließlich wird man auch das nicht hinnehmen wollen, daß eine Taufkapelle in jener Zeit nicht von der Kirche getrennt wäre, sondern sowohl zum Hauptschiff einer Basilika wie zum Seitenschiff, dessen Fortsetzung sie wäre, durch weit offene Säulenstellungen im Zusammenhang stände.

Wenn es sich nun weder um eine Basilika noch um eine kleine Saalkirche handeln kann, so darf man aber auch nicht an ein selbständiges Baptisterium denken, nicht allein, weil die Ausstattung nicht vorhanden ist, sondern auch, weil in der Nähe eine Kirchen-

2) Hier muß darauf hingewiesen werden, daß H. Lietzmann auch die von mir geteilte Ansicht, die Nebenkapelle der Hauskirche von Dura sei ein Baptisterium (hierselbst 1934, 219 f.), durch denselben Einwand entkräftet hat, daß das vermutete Taufbecken garnicht zu benutzen wäre.

anlage vorhanden sein müßte, die jedoch fehlt. Ebenso wenig kommen Deutungen, wie *Consignatorium* u. dgl. in Betracht, die doch alle nur Nebenanlagen von Kirchen sind. Man sollte überhaupt beachten, daß außer der Inschrift auch nicht ein Inventarstück zu Tage gekommen ist, das einen christlichen Charakter trüge. Trotzdem genügt die Inschrift allein, um den Zusammenhang der Bauanlage mit dem Christentum außer Frage zu stellen, und sie gehört nach dem Baubefund zu ihrer jüngsten Bauperiode. Aber sie genügt keineswegs, um ein Baptisterium sicher zu stellen, sondern ist dafür nur deshalb ausgedeutet, weil man an das Vorhandensein einer Basilika glaubte. G. Calza führt eine Reihe Belege aus der christlichen Literatur und Kunst an, in dem die Paradiesströme erscheinen, doch verbildlichen sie niemals die Taufe, sondern das nunmehr christliche Paradies, aus dem durch sie die göttliche Lehre in die Welt strömt, und ein naheliegender Symbolismus läßt sie den vier Evangelisten entsprechen. Das Wasser der Taufe aber kann nur durch den Jordan verkörpert werden, und jede Abweichung wäre unzulässig und unverständlich. Die Inschrift lautet

IN ✠ GEON FISON TIGRIS EVFRATA | CRI(st)IANORVM
SVMITE FONTES

und kann gedeutet werden: „Ihr Paradiesflüsse, nehmt eure (nun) christlichen Quellen in Christus“³⁾. Es soll damit ausgedrückt sein, daß die Heilslehre nunmehr auch christlich geworden ist, aber nichts, was auf die Taufe Bezug hat.

Es muß noch kurz die Aufeinanderfolge der baulichen Veränderung geschildert werden, wie ich sie am Ort zu verstehen geglaubt habe, weil sie von der Darstellung in der Veröffentlichung erheblich abweicht. Als Ausgangspunkt ist die Thermenanlage zu nehmen; sie reichte bis an die innere Ladenstraße, die tiefer lag, d. h. im Niveau des *Decumanus*, während die Räume der Thermen um die Höhe der Hypokausten höher lagen, mindestens in den drei *Exedren*, aber vielleicht auch bis an die Straße heran. Dann erfuhr das Grundstück die in ganz Ostia verbreitete Aufhöhung, kenntlich an einer Höherlegung der Schwellen in den Türen der *Botteghen*, und spätestens damals würde der Raum der mittleren Halle ebenfalls erhöht worden sein, wahrscheinlich aber auch schon die innere

3) Zu vergleichen das Epigramm Sixtus III. im Baptisterium S. Giovanni in Fonte, v. 7—8: *fons hic est vitae, qui totum diluit orbem, sumens de Christi vulnere principium.*

Straße. Die Bestimmung der Anlage braucht sich vorläufig noch nicht geändert zu haben. Doch wird nun eine zweite Zwischenperiode notwendig, die allerdings eine weitgehende Zerstörung voraussetzt, denn die Botteghen links bestanden nicht mehr, sondern waren voll Schutt und Erde, wie auch das Gebiet hinter der Anlage. Die Türen wurden alle vermauert, wobei die Rückseiten der neuen Wände ohne Verkleidung blieben, weil sie gegen die Erde aufgeführt wurden, und ebenso ist die Außenseite der wasserführenden Apsis beschaffen. Wenn nicht schon früher, so wurde auch das Gebiet der Straße jetzt aufgehöhht, denn die Reste der Inkrustation reichen nur bis auf dieses Niveau, wie auch die breite Tür, die von hier in den Raum mit der späteren Hauptapsis führt: ihre Schwelle ist erst in der letzten Periode tiefer gelegt worden. Über die Beschaffenheit des Raumkomplexes kann ich wenig sagen, da dazu eingehendere Untersuchungen nötig wären, als ich sie vornehmen konnte, doch müssen an der Stelle der beiden Säulenreihen noch Mauern gestanden haben, und die einzige bestehende Apsis war ein Nymphaeum, das mit dem Vorraum sorgfältig mit Marmor verkleidet war. Ob es eine öffentliche Anlage war oder eine private, kann ich nicht entscheiden, ebensowenig, ob die Thermen noch im Gebrauch waren. Erst darauf erhielt die Anlage einen christlichen Charakter, was mit einem weiteren starken Umbau verbunden war. Der Decumanus hatte sein Niveau nicht verändert, und dieses wurde nunmehr wieder durchgeführt, wozu der Boden überall wieder tiefer gelegt worden ist. Wie das Nymphaeum verändert und zugleich trocken gelegt wurde, ist bereits beschrieben worden, aber offenbar als Ersatz wurde der seitliche Brunnen angelegt. Ihr gegenüber in der Achse wurde anstatt der bestehenden Mauer die Halle von vier Säulen zum Mittelraum erbaut, und in diesem Raum die große Apsis, unter Beibehaltung der Tür zum Nebentrakt. Es entstand die Säulengruppe mit der Inschrift und davor die fünfsäulige jonische Halle, hinter ihr aber die Reihe der drei Exedren mit den trennenden Quermauern, für die jedenfalls ältere Mauern und Fundamente ausgenutzt worden sind. Auch dieser Bau entbehrte nicht eines gewissen Aufwandes, denn selbst die Reste der Arkaden über den Säulen haben Löcher für eine Inkrustation. Aber es ist unverkennbar, daß der vordere Teil des Gebäudes an der Stelle der früheren Straße einen schmalen, jedoch offenen Hof enthielt: an ihm lag die Säulenvorhalle und hinter ihr die Gruppe der drei Exedren. Der Querschnitt zeigt, daß die Flachbögen der Halle ungefähr dieselbe Höhe

erreichten wie die Rundbögen der Exedrafronten, und alles fügt sich zwanglos unter ein gemeinsames Satteldach, an welches auch die Überdeckung der rückwärtigen gedeckten Räume gut anschließt.

Eine Kirche ist das nicht und ebensowenig ein Baptisterium. Doch sind die Exedren ein uns geläufiges Motiv, da sie sich in den Kaiserthermen, wenn auch in weit größeren Abmessungen, als die Räume darbieten, in denen Dichter und Gelehrte ihre Vorträge hielten, und ebenso in den großen Palästen: der Ursprung liegt in den griechischen Gymnasien und Palästen der hellenistischen Zeit, wo mindestens eine solche Aula nie fehlt, doch sind sie, beispielsweise in Pergamon, auch mehrfach vorhanden. Wenn wir sie auch hier als Unterrichtsräume auffassen, so steht damit die Inschrift in bestem Einklang, da sie von der christlichen Heilslehre handelt und in diesem Sinne wenigstens ohne künstliche Interpretation zu verstehen ist. Es ist also eine Anlage, in der christliche Lehrer ihren Glauben in aller Öffentlichkeit verkündeten, weil offenbar dazu das Bedürfnis vorlag, eine Katechumenenschule aus der Zeit, als das römische Volk in Massen zur neuen Lehre übertrat und vorher unterwiesen werden mußte. Daß solche Schulen unentbehrlich waren, liegt in der Natur der Dinge, da eine Unterweisung des Einzelnen doch nicht mehr möglich war. Der Bautyp einer solchen Schule ist völlig unbekannt, was den Wert unseres Beispiels zwar sehr steigert, aber es wäre sehr unvorsichtig, hier von einer typischen Form zu sprechen: es liegt ja nur die Adaptierung eines schon bestehenden Gebäudes vor, aus der bestenfalls nur der Raumbedarf, nicht aber die zweckmäßigste Anordnung erschlossen werden kann. Hof, Halle und Klassen sind ohne weiteres verständlich; im apsidalen Hauptraum kann die Aula erkannt werden, neben der die kleineren Verwaltungsräume liegen, und der apsidale Nebenraum ist lediglich ein Nutzraum mit Trink- und Waschwasser.

G. Calza datiert die Basilika noch in die Zeit Konstantins, aber es dürfte klar sein, daß hier der Wunsch der Vater des Gedankens ist, so daß für uns eine Verbindlichkeit nicht vorliegt. Die Voraussetzung dafür ist der Niedergang von Ostia als Stadt, welcher sich im ruinenhaften Zustande der umgebauten Anlagen äußert, und das war in der konstantinischen Zeit bereits in vollem Gange, da der Hafen von Portus die Rolle der Stadt schon lange vorher übernommen hatte; eine Bestätigung wird in der Paläographie der Inschrift erblickt, insbesondere in der Form des Christusmonogramms. Ich weiß nicht, ob diese Beobachtung so zwingend ist.

Jedenfalls gibt es Spielraum bis in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts, und das ist sehr erwünscht, weil ja schon die zweite Zwischenperiode bereits den Verfall der Stadt voraussetzt. Es braucht natürlich nicht lange gedauert zu haben, bis das Nymphaeum in die Katechumenenschule umgewandelt worden ist, oder auch diese erste Zeit könnte bereits eine primitivere Schule gewesen sein, die bald darauf ausgebaut worden wäre: aber soviel ich sehe, liegt kein Grund vor, um den letzten Bau nicht noch ins vierte Jahrhundert zu datieren.

Die Inschrift, die sich auf dem Architrav über dem Eingang zum linken Seitentrakt der neugefundenen christlichen Anlage zu Ostia befindet, ist nach Arch. 9 des ————— u. G. Calza in den Rendiconti della Pont. Accademia von 1949 folgendermaßen zu lesen:

IN R GNON FISON TIGRIS EVFRATA
TICIV/IANORVM SVMPTE FONTES

Aus der Abbildung läßt sich leider nicht mit Sicherheit ersehen, ob der Stein zu Beginn der zweiten Zeile vor dem zweifelhaften T bestoßen ist. Wäre das der Fall, so ergäben sich zwei Möglichkeiten. Es könnten an der beschädigten Stelle zwei oder drei Buchstaben gestanden haben, welche die rätselhafte Silbe TI zu einem sinnvollen Wort ergänzen. Indessen wird man vergeblich nach einem Wort suchen, das an dieser Stelle in den Text hineinpaßt. Außerdem gibt die Inschrift auch ohne jede Ergänzung einen unverständlichen Sinn, wie sich im folgenden zeigen wird. Die beiden Buchstaben sind also wohl auf ein Versehen des Steinsetzers zurückzuführen. Er wird, wie schon Calza vermutet hat, durch das Wort TIGRIS in der ersten Zeile irreführt worden sein¹⁾. Die erste Möglichkeit scheidet demnach aus. Die andere Möglichkeit ist diese: es stand am Anfang der zweiten Zeile ein der Zeilenrichtung entgegen gesetztes Zeichen ähnlich dem, die sich am Schluß der ersten und zweiten

1) Man müßte sogar im Gegenteil nachprüfen, ob die Silbe TI nicht das umgedrehte Ergebnis der ungeschicklichen Buchstaben 131 aus dem Wort CHRISTIANORVM sein könnte. Auf die Ableitung Calza glaubt sich zu stützen, weil durch die Insiz des ungeschicklichen Buchstaben T ein Schriftstück nicht als wenn hier ein X an das T geblieben wäre.